

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbreit.
Verlag und Druckerei der
Hamburger Verlagsdruckerei, G.m.b.H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. H. Gieseler.

Nr. 2.

Limburg a. d. Lahn, 10. Januar.

1918.

Schwierigkeiten im landwirtschaftlichen Betriebe.

Wenngleich unsere Landwirte sich während des Krieges über den finanziellen Ertrag ihrer Grundstücke gewöhnlich nicht beschweren können, so bringt doch der Betrieb so manche Schwierigkeiten mit sich, die sich mit der Dauer mehr und mehr zu einer gewissen Notlage auswachsen.

Da macht sich in erster Linie ein bedenklicher Mangel an Streustroh geltend, dem es in wirksamer Weise zu begegnen gilt, zumal da und dort die Notwendigkeit zutage treten wird, ein Teil des Strohes zu Futterzwecken verwenden zu müssen. Deshalb sollte auch in jenen Wirtschaften, die keine Strohs- und Futternot zu haben glauben, dennoch eine Einsparung an Streustroh dadurch versucht werden, daß das Stroh vor dem Einstreuen kurz geschnitten wird. Auf diese Weise läßt sich nicht nur bei der Einstreu sparen, sondern auch der Zustand des Düngers verbessern und dessen spätere Unterbringung auf dem Felde erleichtern. Dinge, welche bei dem Rechen von Kunstdünger, Arbeits- und Spannkraften doppelt ins Gewicht fallen. In Wirtschaften, in welchen von vornherein das Streustroh knapp ist, heißt es: nicht nur daran sparen, sondern auch raschest für Ersatz sorgen. In erster Linie kommt dabei Torfmüllstreu in Betracht, die ja schon in Friedenszeiten vielfach in Verwendung war und jetzt im Kriege, wo immer möglich, als Ersatz in weitgehendstem Maße herangezogen werden sollte.

Daneben liefern Leide und Eimühe in dem dort wachsenden Schilfrohr sowie in den Pansen und den an ihren Wänden wachsenden, zu Futterzwecken unverwendbaren sauren Gräsern eine immerhin verwendbare Einstreu. Aus den Waldungen kann man Nadel- und Laubstreu, Seidenkraut usw. gewinnen. Haben wir stark vermooste Wiesen in unseren Viehwirtschaften, dann können wir doppelten Vorteil schaffen, indem wir das Moos herausheben. Den wenigen guten Gräsern wird dadurch Luft geschaffen und zu üppigerem Wachstum verholfen, zumal wenn wir der mündigsten Marke mit etwas Kunstdünger nachhelfen können, während in dem herausgerissenen und zusammengepressten Moos manches Futter Streu nach Hause geführt werden kann.

Als Einstreu kann außerdem Erde, Sand, Kohlenasche, grobe Braun- und Steinkohlensche, Gerberlohe, kurzgehackte Holzrinde und ähnliches dienen.

Können derartige Erichmittel hier und dort nicht beschafft werden, so müssen wir eine längere Verwendbarkeit des Strohes dadurch anstreben, daß wir die das Stroh durchfeuchtende und unbrauchbar machende Gärde möglichst rasch und

gründlich ableiten, so daß sie das Stroh nicht lange durchfeuchten kann, und auch die festen Exkremente durch öfteres Ausmisten beseitigen, bevor sie sich mit dem Stroh vermengen können.

Andererseits muß aber auch durch sorgfältiges Eindecken des Düngerhaufens mit allerhand erdigem Material dafür gesorgt werden, daß sich die wertvollen Bestandteile des Düngers nicht verflüchtigen können, sondern nach Möglichkeit zusammengehalten werden.

Nächst dem Streustroh sind aber auch die Futtermittel, und zwar nicht bloß die Kraftfuttermittel, dem Landwirt sehr knapp zugemessen, so daß die Frage wie kann man Futtermittel sparen? ihn nicht minder lebhaft bewegt.

Das Futtersparen im Stalle läßt sich in zweierlei Weise anstreben, ohne daß man dabei das Vieh fähigster zu füttern bräuhete, einmal durch entsprechenden Vor- und Zubereitung des Futters, um dessen Nährwert zu erhöhen, zweitens durch Verabreichung des Futters in solcher Weise, daß jeder Vergeudung vorgebeugt wird. Nach der ersten Richtung hin können wir so durch Häckeln des Futters eine bessere Ausnützung der Futterstoffe herbeiführen und andererseits die Verzettlung von Futter in den Dünger auf diese Weise vermeiden. Der größte Vorteil des Häckelns von Stroh, Klee und Alee besteht aber darin, daß wir auf diese Weise ein entsprechendes Nährstoffverhältnis zusammenmischen, was wiederum sparen hilft. Was hier über das Häckeln gesagt ist, gilt aber nicht nur vom Dürrfutter, sondern auch vom Grünfutter. Durch Häckeln des Alee und Kuhhäckeln von Stroh läßt sich z. B. ein Drittel Alee ersparen und die Röhre geben die gleiche Menge Milch. Das sollte im nächsten Frühjahr ernstlich beachtet werden.

Auch durch richtige Verabreichung des Futters läßt sich, wie erwähnt, viel sparen. Ein Einschnitten, daß Tröge und Krippen überfüll sind, das gleichzeitige Vollstecken der Mäusen mit Heu usw. bringt viel Futter in den Dünger. Bei Futterknappheit ist ein sparsames Serumfüttern, wiederholtes Vorlegen zum Sattfressen unbedingt nötig. Man wird auf diese Weise bald merken, wieviel Futter wirklich notwendig ist, und daß die beseitigte Futtervergeudung merklich ins Gewicht der fällt. Solch ein richtiger Sparmaßstabsinn bei der Fütterung wird dem Vieh wie dem Vieh zu Gute kommen, denn wo sich Schlendrian im Stalle und beim Gefinde zeigt, da geht viel Futter verloren.

Aber auch noch eine andere Schwierigkeit birgt die gegenwärtige Zeit in sich, nämlich die Unzulänglichkeit des Düngers für die Acker, eine Schwierigkeit, die mit der Zeit zur direkten Gefahr wird, nachdem die Versorgung der landwirt-

schaftlichen Betriebe mit Ausdünger gleichfalls sehr eingeengt ist. Auch hierbei muß der Landwirt durch Verwendung allerlei Streuerfahrmittel im Stalle, durch Eindecken des Düngerhaufens mit Erde, durch Anfuhr von Leichschlamm, Anlage von Komposthaufen usw. trachten, die nötige Menge von Dünger zu beschaffen, um die Kraft seiner Acker zu erhalten. Auch dies muß eine der hauptsächlichsten Sorgen unserer Landwirte von jetzt bis zum Frühjahr bilden. Aus der Sorge kommt ein richtiger Wirtschaftler überhaupt nicht heraus, aber er lernt hierdurch auch Sparen, Wirtschaften und wird auch über diese schwere Zeit hinwegkommen.

Latifundien.

Das Vorwiegen von Latifundien oder Riesenwirtschaften ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus noch bedenklicher, als das Ueberhandnehmen der Zwerg- und Parzellenwirtschaften, denn ihre landwirtschaftliche Ausnützung ist meist nicht genügend. Aus diesem Grunde hat sich auch die Regierung der Sache schon angenommen. Ein von ihr im Reg.-Bez. Kassel erworbenes Gut von 282 Hektar wurde in 30 kleinere Wirtschaften aufgeteilt; die folgenden Zahlen sprechen deutlich:

vorhanden:			
Röhre	86	Röhre	1111
Kälber	11	Kälber	17
Pferde	20	Pferde	48
Pullen	1	Pullen	8
Schweine	40	Schweine	3561
Hühner	50	Hühner	5471
Ferner betrugen die Einnahmen:		im Großbetriebe	
aus Getreideverkauf	16 286	aus Getreideverkauf	22 450
aus Viehverkauf	6 425	aus Viehverkauf	37 992
aus Futterverkauf	1 988	aus Futterverkauf	5 000
aus Eierverkauf	836	aus Eierverkauf	3 857

Sa: 25 035 69 299

Das angeblich demokratisch regierte England hat enorme Latifundien-Wirtschaft. So zählen des Herzogs von Southland Ländereien 483 000 Hekt., dann folgt der Herzog von Buccleuch und Queensbury mit 185 000, der Herzog von Northumberland mit 73 000 und der Herzog von Argyll mit 70 000 Hektar Besitz. In England sind nur verhältnismäßig wenige, dafür große und wertvolle für ein Land so wichtige kleinere bis mittlere (höherliche) landwirtschaftliche Betriebe vorhanden. In Northumberland besitzen 26 Personen die Hälfte des Bodens. In Irland gehören 4 Millionen Hektar landwirtschaftlichen Besitzes 750 Personen. Mit zum Teil unläßlichen Rablen, die vielleicht auch auf „amerikanischer Schätzung“

bezw. Ueberschätzung beruhen, kann man operieren, wenn man die Latifundienverhältnisse Amerikas betrachtet. „Feld und Wald“ bringt hierzu etwa folgende Zahlen: Großgrundbesitzer Mrs. King dürfte mit 700 000 Hektar eines der ausgedehntesten Besitztümer haben. Der Viehbestand betrug vor einigen Jahren: 800 000 Stück Hornvieh, 100 000 Schafe, 10 000 Pferde. Es läßt sich denken, daß bei solchem Umfange ein riesiger „Apparat“ nötig ist und trotzdem die Uebersicht sehr schwer, die beste Ausnutzung schier unmöglich ist, in einem Betriebe, der jährlich 300 000 Stück Schlachtvieh auf den Markt bringt, das zwischen 60 bis 80 Millionen Mark pro anno bringen dürfte. Die größte Ranch besitzt (oder besaß wenigstens der frühere Senator Hartwell; sie hat eine Größe von 8778 Quadratkilometer; die Weizenschläge allein sind auf einen jährlichen Wert von 80 bis 100 Millionen Mark zu schätzen. Ebenso bekannt ist drüben der „Weizenkönig“ Glenn, der 1880 schon an die 150 000 preußischer Morgen mit Weizen bebaute. In Chile waren früher enorme große „Gazien“ mit 100 000 und mehr Hektar; sie mußten von den verschwendend lebenden Latifundienbesitzern zum Teil verkauft werden und haben vielfach dabei einschneidende Verstümmelungen erfahren. Ebenso ist Argentinien durch seinen, z. T. auch in deutschen Händen befindlichen Großgrundbesitz, der noch Quadratkilometer zu 2700 Hektar gezählt wird, bekannt, wo Herden von 50 bis 100 000 Schafen angetrieben sein sollten.

Unser Deutschland ernährt sich schon drei Jahre, wenn auch mit Schwierigkeiten, nahezu völlig selbst, dank der glücklichen Besitzverteilung bei uns.

Von 1000 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche entfielen 1907 auf

Großgrundbesitz	222 Hektar
Großbäuerl. Bes.	293 Hektar
Mittelbäuerl. Bes.	327 Hektar
Kleinbäuerl. Bes.	104 Hektar
Parzellenbes. unter 2 Hektar	54 Hektar

Der Schrebergärtner.

Anrechnung der Schrebergärten. Die Schrebergärten haben unter anderem den Zweck, die Ernährung der Familien im Krieg günstiger zu gestalten, und wenn sie das tun, dann wirken sie gegenreicht und helfen durchhalten. Der Zweck wird aber verfehlt, wenn nun die Stadtwirtschaft kommt, die kleinen Leuten als Selbstversorger erklärt, ihre paar Sträucher anrechnet und sie nun vom Bezuge der städtischen Kartoffeln ausschließt. Das ist falsch und unrecht. Wenn die Leuten extra arbeiten, dann kommen ihnen die gezogenen Früchte auch ohne Anrechnung mehr zu. Sollten sie durch ihre emsige Mehrarbeit nicht mehr haben als die Genossen, welche die Aebende beim Karten, Regeln usw. durchhalten, so wären sie ja dumm zu arbeiten, wenn die anderen sich unterhielten. Nein, lasse man den kleinen Leuten ihre Schrebergärten ohne Zensuren und ohne Kontrolle. Und wenn die Polizei sich darum bekümmern will, so lasse sie, daß die Gärten nicht bestohlen werden.

Vortreiben der Gemüse. Mit dem Markte Januar müssen die Vorbereitungen für das neue Jahr beginnen. Vor allem zimmere man sich eine Anzahl flacher Kästen, die etwa 50 Zentimeter lang, 40 Zentimeter breit und 15–20 Zentimeter hoch sind. Die Kästen dienen nun zum Vortreiben der Erbsen und Bohnen, worüber in den nächsten Wochen besondere Anweisungen gegeben werden.

Für Feld, Wald und Garten.

Landwirtschaft.

Ein wirksames Mittel gegen den Drahtwurm ist das Rallen des Waders. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, nachdem man pro Hektar 7000 Kilogramm anwendet und mit der Saat untersegt hat, die Felder in den nächsten fünf bis sieben Jahren vom Wurmfraß gänzlich frei waren. In ähnlicher Weise hat der im Boden frisch und fein verteilte Kalk als ausgetrocknetes Mittel bewährt. Gesträucher, Kohlruß und Runkelrübenpflanzen vom Wurmfraß freihalten.

Weiden und Weiden. Sollte es noch jäumige Leute geben, welche ihren Weiden und

Weiden auch heute noch die allgemein übliche Düngung mit Kainit und Thomaschlacke vorenthalten haben, so dürften sie heute ihren Fehler wohl einsehen. Heute muß ja überall gespart werden, aber wo der Weidenbau die Hauptnährquelle ist, muß auch für ihn der nötige Kunstdünger freigemacht werden. Dabei hüte man sich vor Einseitigkeit. Oft sind die Weiden der immer wiederholten einseitigen Kaliphosphatdüngung müde geworden und zeitigen darnach keineswegs Mehrerträge von Bedeutung. Wenn dann auch das Vieh solchen Weiden überdrüssig wird, gelangt man als sparender Landwirt leicht zu vollkommener Zurückhaltung selbst in einer an sich so empfehlenswerten Maßnahme, wie es die Kaliphosphatdüngung der Weiden und Weiden ist. Da jedoch gerade die heutigen Vieh- und Fleischpreise zu gesteigertem Futterbau mahnen, sei hier darauf hingewiesen, daß sich die bisher so beliebte Kaliphosphatdüngung weiter bestens lohnen und ein vorzüglich schmackhaftes Wiesenfutter hervorbringen helfen wird, wenn man dieser Maßnahme eine ansehnliche Stickstoffdüngung an die Seite stellt. Heute bedürfen auch unsere Weiden und Weiden der Voll Düngung, und wer diesen Rat befolgt, kann durch Verwendung von schwefelsaurem Ammoniak den spärlichen Kauf manchen Rentners ausländischer Kraftfuttermittel sparen. Auf überfluteten Weiden und Weiden, welche im Herbst und Winter für Düngerstreumäschine und auch für Menschen unzugänglich waren, so daß aus diesem Grunde eine Düngung mit Kainit und Thomaschlacke unterbleiben mußte, empfiehlt sich, sobald dort das Wasser zurückgetreten sein wird, die Anwendung von 40-prozentigem Kalisalz und Ammoniaksuperphosphat.

Viehucht.

Verteilung des Viehfutters. Bei der Verteilung des Viehfutters ist das Alter der Tiere, ihr Lebendgewicht, ihr Nutzungswert und ihre besondere Leistungsfähigkeit in Rücksicht zu ziehen. Die Auktibusen müssen gesondert und mehr trocken gefüttert werden, die im Anfang der Laktationsperiode stehenden und besten Kühe füttert man stärker u. intensiver und trennt sie zu dem Zwecke von den schlechteren; auch die zu mästenen Tiere werden besonders aufgestellt, und derjenige Landwirt, welcher Milch und Butter zu hohen Preisen unmittelbar absetzen kann, füttert mit Vorteil mehr Kraftfutter, weil sich dieses besser bezahlt macht als hart, wo seine Produkte einen viel niedrigeren Preis haben. Aus diesen Erwägungen ergibt sich, daß man allgemein allgemeine Futterrationen nicht aufstellen kann, daß dieselben der Viehsort, dem Zweck ihrer Haltung, ihrer Individualität, den wirtschaftlichen Verhältnissen anpaßt und von Fall zu Fall festzustellen werden müssen. Unter Quarantänelegung der bekannten Nährstofftabellen läßt sich leicht der Gehalt der verfügbaren Futtermittel an verdaulichen Nährstoffen berechnen. Da diese Tabellen aber nur Annäherungswerte angeben, so ist es notwendig, bei den selbstproduzierten Futtermitteln zunächst den prozentigen Nährstoffgehalt zu schätzen, da die Qualität der eigenen Vorräte durch die Fütterung, die Zeit und die Art der Ernte außerordentlich beeinflusst werden kann.

Die Qualität der Schafwolle hängt von der Reinheit, dem Glanz, der Elastizität, Festigkeit und Kränzelung der Fasern ab und wird bedingt durch die Rasse, Lebensweise und Behandlung der Tiere, durch die klimatischen Verhältnisse usw. Man unterscheidet einjährige Wolle, welche von Schafen gewonnen wird, die nur einmal im Jahr in der Zeit um Pfingsten geschoren werden, zweijährige Wolle, welche von Schafen erhalten wird, die zweimal im Jahre, und zwar im zeitigen Frühjahr und im Herbst geschoren werden. Dennoch bezeichnet man die Wolle im ersten Falle als Winterwolle, im letzteren als Sommerwolle. Strohhalbwolle stammt von geschorenen Schafen, Sommerwolle von Hammern, Garben- und Raufwolle stammt aus Geheeren. Am häufigsten wird benutzt auch noch die Wolle von verschiedenen Vögelarten des Schafes mit verschiedenen Namen besetzt. Ferner spricht man im Handel von der „Trene“ der Haare, wenn dieselbe als gleichmäßig in der Dicke und „ungetrennt“ Haare sind. Die ungleich gefärbt sind. Die Wolle kommt entweder gewaschen oder unge-

waschen in ganzen Bliesen oder einzelnen Loden (Stapel) in den Handel. Einer der bedeutendsten Wollmärkte in Oesterreich ist jener zu Prag. In Oesterreich sind die bedeutendsten Schafzüchtereien in Böhmen und Mähren, dann in Schlesien.

Rationelle Geflügelzucht. Am rationellsten und am einfachsten ist die Geflügelzucht, wenn sie in Verbindung mit der Landwirtschaft betrieben wird. Selbstverständlich muß auch hier eine gute Sachkenntnis vorausgesetzt werden. Der Betrieb muß auf eine richtige Grundlage gestellt werden, und man muß auch vor allen Dingen die richtigen Rassen halten. Zunächst sind folgende Grundregeln zu beobachten: Man muß ein fleischiges, frühreifes, gut aufziehbares Huhn halten und damit Frühbrut treiben, damit man im Herbst frühlegende Tiere und im Winter Winter-eier hat. Das Huhn soll auch über mittelschwer sein, damit es auch ein gutes Fleischhuhn gibt; es soll hoch auf den Ständern stehen, denn bei einem niedrigen Huhn kühlt sich in feuchtem Gasse, bei Schnee- und Regenwetter der Leib zu sehr ab, so daß die Vegetabilität dadurch leidet. Der Landwirt, dessen Hühner den ganzen Tag im warmen Düngerhaufen arbeiten, hat deshalb immer noch den besten Erfolg. Das Huhn soll auch einen langen Rücken haben, denn die Hühner mit langem Rücken haben einen größeren Eierstock und legen infolgedessen ein dickeres Ei als alle kurzrückenigen Hühner. Sodann soll aber ein gutes Huhn möglichst wenig brüten, denn alle stark brütenden Rassen bringen im Sommer keine Eier und werden dadurch unrationell und sehr lästig. Es ergibt uns mit den Hühnern ganz ähnlich wie mit den Bienen. Die Hühner sollen nicht brüten und die Bienen sollen nicht schwärmen, wenn beide Nutzen bringen sollen. Sodann soll das Huhn aber möglichst grau- oder hellbeinig sein, denn die gelbbeinigen Tiere haben auch gelbe Haut, und die liebt das Laienpublikum nicht, weil es glaubt, derartige Tiere seien leberkrank gewesen. Sodann wird die Rentabilität der Hühnerzucht sehr herabgesetzt, wenn zu viel alte Tiere durch den Winter gefüttert werden. Von den 1½–1¾ Jahre alt gewordenen Tiere des ersten Jahres soll man vor dem zweiten Winter zwei Drittel mästen und abschlachten und nur die besten Tiere zur Zucht verwenden. Ausnahmeweise schöne und wertvolle Tiere läßt man natürlich länger leben.

Milchwirtschaft.

Milch, die nicht buttern will. Die Ursache, weshalb sich die Milch bezw. der Rahm schlecht oder überhaupt nicht verbuttern läßt, liegt entweder in einem Milchfehler oder in einer unangemessenen Milch- bezw. Rahmbehandlung. Die Ursachen von Milchfehlern sind entweder in einer, wenn auch nicht offensichtlich hervortretenden Krankheit der Kühe gelegen, oder sie beruhen in der Fütterung (Verabreichung von muffiaem oder verdorbenem Futter), in der mangelnden Keuchlichkeit beim Melken und der hierzu verwendeten Beschirre, wie auch im Mangel an Luft und Licht des Stalles. Es empfiehlt sich daher, die Milch auf ihre Beschaffenheit hin untersuchen zu lassen. Ist die Milch gut, so hat das Nichtbutternlassen bezw. das schlechte Ausbuttern seine Ursache in der unangemessenen Milch- bezw. Rahmbehandlung oder auch in einem unangemessenen Vorgehen bei der Buttermilchbildung. Zu hohe Temperatur bei der Buttermilchbildung bedingt eine zu schnelle und unvollständige Buttermilchbildung: Die Butter wird weich und schmierig, bei zu niedriger Temperatur muß die Buttermilchzeit zu lange ausgedehnt werden, die Ausbeute ist gering und die Butter wird hart und krümelig. Die besten Buttermilchtemperaturen sind für süßen Rahm 11–12 Grad Celsius, für gesäuerten Rahm 15–16 Grad Celsius, und für gesäuerte Milch 17–18 Grad Celsius. Das Temperaturieren des Buttermilchmaterials soll vor Beginn des Butterns und noch außerhalb des Butterfasses geschehen. Macht sich eine Verdrückung der Temperatur erforderlich, so dürfen weder kaltes Wasser, noch Eis, noch warmes Wasser direkt ins Butterfass gegeben werden. Milch, welche sich schlecht, beziehungsweise nicht verbuttern läßt, gibt man am besten den in den Haushalten.